
Vergebliche Kriminalisierung. Zum Platz der Halbstarken in der Geschichte des Alltags

Kaspar Maase

Hamburger Institut für Sozialforschung

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre wurden die BundesbürgerInnen verunsichert durch eine Welle von „Halbstarken-Krawallen“. Wesentliche Züge von Stil und Lebensweise der kriminalisierten Arbeiterjugendlichen gingen jedoch in die bundesdeutsche Jugendkultur und weiter in die soziale Mentalität ein. Die von den Halbstarken erprobten Antworten auf veränderte Lebensbedingungen erwiesen sich als für den Nachwuchs anderer Schichten attraktiv. Die Kampagne von Staat und Medien war ein vergeblicher Versuch, Ausbreitung und Legitimierung populärer, aus der Arbeiterkultur stammender Züge von Geschmack und Verhalten durch Kriminalisierung zu stoppen.

1956–58 grassierte in der Bundesrepublik Angst vor kriminellen Horden und Aktivitäten Jugendlicher; es herrschte Halbstarken-Hysterie. Was waren die konkreten Anlässe? Seit 1955 gerieten zunehmend Gruppen Heranwachsender, die Bürger belästigten und die öffentliche Ordnung störten, ins Blickfeld von Polizei und Presse. Die auf sie gemünzte Bezeichnung „Halbstärke“ avancierte zum Inbegriff jugendlicher Herausforderung und Delinquenz, als 1956 eine bis 1958 anhaltende Serie von Krawallen begann, die – vermittelt über die Presse – eine klassische moralische Panik (Cohen 1972) auslöste. Als besonders bedrohlich wurde empfunden, daß Jugendliche zusammenkamen, die sich in keiner Weise kannten, und dann als „Horden“ Delikte gegen Eigentum und Ordnung begingen.

Zwei Arten von Anlässen hierzu gab es: Filme und Konzerte mit Rock'n'Roll-Musik (manchmal auch heißem Jazz) oder ganz einfach die unter Jugendlichen kursierende Information, man treffe sich dann und dann, dort und dort – beides verbunden mit der ausgesprochenen oder unausgesprochenen Erwartung, es werde „Rabatz“ geben. Meist bedurfte es dann nur noch eines schwachen auslösenden Funkens, um die Aggressionen zur Entladung zu bringen: Die Bestuhlung von Kino- und Konzertsälen wurde zerschlagen, man zog durch die Straßen, stoppte den Verkehr, Ladenscheiben gingen zu Bruch und Autos wurden umgestürzt, Mülltonnen umgekippt und Verkehrsschilder abgebrochen sowie Passanten belästigt – und natürlich kam es zum Handgemenge mit der eingreifenden Polizei.

Die kriminologische Studie Kaisers (1959, S. 105) listet allein von April 1956 bis März 1957 189 „Jugendausschreitungen“ und 81 „Großkrawalle“ mit mehr als 50 Teilnehmern auf. Die Geschichten von Gewalt, Angriffen auf Erwachsene und Autoritätspersonen und sinnlosen Provokationen jugendlicher Horden artikulierten jedoch mehr als Ängste um die mühsam erarbeitete Nachkriegs-Ordnung. Sie waren Waffen in einem Machtkampf; VertreterInnen der legitimen Kultur wollten damit bedrohlich empfundene Entwicklungen der Lebensweise stigmatisieren und eindämmen, deren Avantgarde sie im Auftreten „Halbstarker“ sahen.

Soziale und kulturelle Herausforderung fielen zusammen: Kommerzielle Massenmedien begannen, Züge populären, „gewöhnlichen“ Geschmacks und Verhaltens akzeptabel zu machen. Aus heutiger Sicht steht fest: „Halbstarke“ Verhaltensformen ebneten den Weg für einen neuen Typ von Jugendkultur und gaben wichtige Anstöße für die Modernisierung des Alltags. Konkret historisch waren Gruppen männlicher Arbeiterjugendlicher am besten disponiert, diese innovative Rolle zu übernehmen. Damit gingen in die Subkultur der Halbstarken die Traditionen „auffälligen“ Verhaltens proletarischer Jugendlicher ebenso ein wie die Traditionen von deren Kriminalisierung durch bürgerliche Institutionen.

Entsprechend funktionierte die Konstruktion des Bildes „Halbstarker“ über die Medien und in der Alltagskommunikation. Indem der Bürger schreck an seinem Stil¹ erkennbar gemacht wurde, war ein ganzes Bündel von Verhaltensweisen und Ausdrucksmitteln zumindest unter Verdacht gestellt: Jeder jugendliche Mopedfahrer, Lederjacken- und Jeansträger, jeder Rock'n'Roll-Fan mit langem Haar und pomadisierter Elvis-Tolle, jeder lässig an der Musikbox lehrende oder ekstatisch tanzende Heranwachsende ein potentieller Gewalttäter.

I. Kreative Subkulturen Arbeiterjugendlicher

Ich will mit kulturwissenschaftlichem Instrumentarium die Bedeutung dieser Episode für die Entwicklung alltäglicher Lebensweisen und Mentalitäten in der Bundesrepublik beleuchten.² Im folgenden werden die Halbstarken und ihre kulturellen Produktionen nicht als Objekte äußerer Einflüsse (kulturindustrielle Manipulation, Kriminalisierung, Stigmatisierung o. ä.) betrachtet, sondern als Subjekte ihrer Lebenstätigkeit, die unter gegebenen Bedingungen kreativ handelten. Im besonderen richtet sich das Interesse darauf, wie die Jugendlichen vorgefundene Lebensweisen aneignend veränderten.

Die Menschen folgen im alltäglichen Handeln Tätigkeitsmustern, die eine doppelte Funktion erfüllen: Sie dienen der individuellen wie der gesellschaftlichen Reproduktion – und sie tragen Bedeutungen, die persönlichen und sozialen Sinn des Verhaltens widersprüchlich vereinen. Die historisch sedimentierten Erfahrungen und Lebensmöglichkeiten der jeweiligen Klasse, Schicht, etc. und die gruppenspezifischen persönlichen Sinngebungen verbinden sich zur Kultur einer Sozialeinheit; sie stellt ein

Ensemble symbolischer Formen dar, in denen individuelle wie soziale Reproduktion gelebt wird. Die Widersprüchlichkeit der Handlungsanforderungen wie die Nichtidentität persönlichen Sinns mit den gesellschaftlich gegebenen Bedeutungen der Lebenstätigkeiten bilden die für Veränderung offenen Stellen der jeweiligen Kultur und Lebensweise; hier setzen – vor allem im Medium der Generationenablösung – reale, nicht einlinig determinierte, sondern stets auch spontane und schöpferische Wandlungen an.³

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre kamen jene Jahrgänge in die Jugendphase,⁴ die nach 1940 geboren wurden und wesentliche Prägungen ihres Lebensgefühls und ihrer Erwartungen in den 50ern empfangen hatten. Jede Generation betritt die soziale Welt mit besonderer Empfänglichkeit für die prägende Kraft neuer Situationen (Mannheim 1964, S. 534); sie kann die Momente des Wandels, die neuen Akzente und Erfahrungen am intensivsten auf sich wirken lassen, weil die Eindrücke noch kaum auf verfestigte Deutungsmuster stoßen und sich daher als „natürliches Weltbild“ (ebd., S. 536) festsetzen. Jugend lebt in dem Sinn gegenwärtiger, daß Probleme und Möglichkeiten neuer Daseinsverhältnisse – und um die handelt es sich in den 50er Jahren in sozialgeschichtlich revolutionärem Ausmaß – von ihr offener, neugieriger, stärker suchend und ausprobierend, damit auch angemessener und innovativer wahrgenommen und im eigenen Handeln beantwortet werden als von den Älteren. Zugleich liegt es für sie in Zeiten schnellen Wandels, der die Wertorientierungen und Verhaltensmuster der Eltern und Großeltern obsolet macht und krisenhaften Zerreißproben aussetzt, nahe, „das eben in Auflockerung Begriffene als primäre Antithese zu erleben“ (ebd., S. 540) und in der drastischen Abgrenzung davon den eigenen Zugang zur Gegenwart zu entwickeln.

Im Lauf der fünfziger Jahre wurden für Arbeiterklasse und Mittelschichten eine ganze Reihe von Gütern und Dienstleistungen erstmals zugänglich. Die voll sozialisierten Erwachsenen rezipierten sie mit den gewohnten Wahrnehmungs- und Handlungsmustern ihrer (Schicht-)Kultur und nahmen sie mitunter in die Lebensweise auf. Jugendliche Nutzungsformen und Sinngebungen neuer Güter und Dienstleistungen hingegen konnten deren Möglichkeiten weiter und einfallsreicher ausschöpfen als das Aufpfropfen tradierter Kulturmuster durch die ältere Generation.

Für die Arbeiterjugend-Subkulturen der Nachkriegszeit bilden die Angebote der Kultur- und Konsumgüterindustrie einen wichtigen Fundus der Stil-Bastelei (vgl. Clarke u. a. 1979; Willis 1979, 1981; Hebdige 1983); sie bleiben dabei auf mehrfache Weise an die Stammkultur ihrer Klasse gebunden. Sie können deren Problemen nicht entfliehen – der sozialen Unsicherheit, der materiellen Enge, dem Arbeitsleid und seinem Wechsel mit niemals ausreichender Freizeit, usw.; sie versuchen, mit ihrem Stil und ihren Sinngebungen eine symbolische Lösung oder Bewältigung dieser Klassenprobleme zu leben. Sie bleiben gebunden an wesentliche Wert-

und Deutungsmuster der Stammkultur, etwa an deren Geschlechtersteereotype oder an die Auffassung des Jugendalters als der letzten Chance, sich auszuleben – und sie entwickeln die Muster weiter, indem z. B. die Ausdrucksformen des Machismo sich wandeln und ein marktorientierter Hedonismus das Profil jugendlicher „Freiheit“ prägt. Sie reproduzieren schließlich in wesentlichen Dimensionen – „wenn auch auf kreative Weise – die Schwächen, die Brutalität und die Grenzen ihrer eigenen strukturellen Verortung und ihrer Klassenstammkulturen“ (Willis 1981, S. 24).

II. Lebensstil-Innovationen

Wenn im folgenden einige alltagskulturelle Erfindungen der Halbstarken skizziert werden, dann ist diese Dialektik stets mitzudenken; Loblieder auf die emanzipative Kraft des „Wirtschaftswunders“ oder des „Volkes“ sind nicht beabsichtigt. Zunächst gilt es aber genauer zu bestimmen, wer denn mit den Halbstarken gemeint ist. Wir haben drei Ebenen zu unterscheiden: den kriminologischen und jugendschützerischen Diskurs, der „auffällige“, „delinquente“ Jugendliche definiert; die massenmediale Typisierung Halbstarker durch bestimmte Haltungen, Tätigkeiten, Stilkennzeichen sowie deren Adaption für die lebensweltliche, alltägliche Wahrnehmung Heranwachsender durch Erwachsene; und die Subkultur männlicher Arbeiterjugendlicher mit ihren spezifischen Verhaltens- und Ausdrucksformen; sie stand in Wechselwirkung mit den beiden anderen Ebenen, lieferte das „Material“ für deren Konstruktionen und Deutungen und profilierte sich selbst in der Auseinandersetzung mit Reaktionen und Etikettierungen.

Ich beschäftige mich mit den Halbstarken im letztgenannten Sinn. Welche alltagskulturellen Innovationen entwickelten sie zur Verstörung und Herausforderung der Erwachsenen und der VertreterInnen der legitimen Kultur? Auffallend ist der neuartige Umgang mit den Möglichkeiten individueller Motorisierung. Für die ältere Generation standen bei Auswahl und Gebrauch des Motorrads oder des ersten PKW zwei Dimensionen im Vordergrund – Statusdemonstration und Gewinn von nutzenorientierter Mobilität. Man konnte zeigen, was man sich infolge harter Arbeit zu leisten vermochte, und man hatte praktische Vorteile auf dem Arbeitsweg wie bei Ausflügen und Reisen. Daneben und oft schon davor traten im jugendlichen Gebrauch (meist des Mopeds, noch selten des Autos) andere Züge: Beherrschung eines technischen Geräts und Genuß der Geschwindigkeit,⁵ Eroberung städtischer Freizeiträume und Mittel für Kontakte zum anderen Geschlecht (vom Imponiergehabe bis zum date mit petting).

Werner Kullmann (Jg. 1944, abgebrochene Lehre als KFZ-Mechaniker):

„... wir sind schon mit 30, 40 Mopeds hochgefahren, und die kamen dann noch mit 20 dabei, dann waren das 50 Mopeds! Das muß du dir mal vorstellen, was das für ein Rausch war, wenn diese Meute da zusammen war. Und wir haben dann auch unseren Spaß gehabt. An Ampeln sind wir bei ‚grün‘ stehengeblieben, und wenn ‚rot‘ war, sind wir alle losgerauscht, mit ’nem Mordstheater. Wenn 50 Karren Gas

geben, und wir haben ja auch noch rumgejohlt und rumgeschrien, wir fühlten uns ja unheimlich, dann ist das schlimmer als ein Rausch. Man gibt da selber Gas, Vollgas und hört gar nichts, weil die anderen dasselbe machen. Das ist ein Gefühl, . . . das ist unheimlich. (. . .) Wenn wir an der Ampel standen, und da kam der Moment, wo wir losgefahren sind – egal, ob bei ‚grün‘ oder bei ‚rot‘ –, und die drehten dann alle auf, ehrlich, das war ne Bombe.“

Amtliche Beschreibungen von Halbstarken-Auffälligkeit zeigten sich völlig verständnislos, geradezu verstört gegenüber dem „sinnlosen Herumfahren“ der Jugendlichen. In der typisierenden Darstellung bei Kaiser (1959, S. 25) heißt es: „Nicht zur Erreichung eines Verkehrszieles‘ rasen sie mit ihren Fahrzeugen durch die Gassen, weshalb sich die Gemeindeväter veranlaßt sehen, durch ortspolizeiliche Verordnung ‚das unnötige Hin- und Herfahren mit Mopeds, Rädern und sonstigen Kleinkrafträdern ohne bestimmten Zweck ab sofort‘ zu verbieten.“ „Gemessen an der zweckrationalen Ordnung“, mußte die „Nutzlosigkeit der ‚halbstarken‘ Verhaltensweisen, und das heißt Sinnlosigkeit“ (ebd., S. 38f.; vgl. auch Bondy u. a. 1957, S. 48) zutiefst verunsichern. Ein Motorfahrzeug wurde selbstverständlich zur Erreichung eines Ziels verwendet, Fahren oder gar Rasen als Selbstzweck im Alltag waren für die ältere Generation unvorstellbar. Jugendlichen hingegen wurden die von Marlon Brando geführte Motorradclique im Film *Der Wilde* (dt. Uraufführung 1955) und der Mythos um den mit seinem Sportwagen im September 1955 tödlich verunglückten James Dean Symbole modernen, reizvollen Umgangs mit den Früchten des Fortschritts.

Entgegen späteren Legenden waren die Halbstarken keine Verächter der herausziehenden „Konsumgesellschaft“. Vielmehr entsprangen ihre Frustrationen und Aggressionen auch dem Gefühl, nicht entsprechend ihrer Leistung an den Annehmlichkeiten der Warenwelt teilzuhaben. Das richtete sich gegen die Eltern, bei denen man Teile des Einkommens abzuliefern hatte, wie gegen „die Gesellschaft“, in der Arbeiter mal wieder zu kurz kamen. In der Hand der Jugendlichen erhielten viele Konsumgüter jedoch eine Verwendung und Bedeutung, die über die Statusdemonstration hinauswies. Sie schlossen an die proletarische Definition der männlichen Jugendphase an als letzter Gelegenheit, „richtig Spaß zu haben“. Sie griffen die allgemeine Hochschätzung des „Modernen“ auf und wollten mit dem eigenen Stil Modernität ausdrücken; da boten sich Insignien und Verhaltensangebote des american way of life an, um mit ihrer Adaption Zeitgemäßheit und zugleich Abgrenzung gegen die Spießigkeit, teilweise auch gegen die fragwürdige Vergangenheit der Älteren zu symbolisieren.

Klaus Woldeck (Jg. 1943, Volksschule, Verwaltungslehre) erinnert sich: „Die amerikanische Gesellschaft schien uns viel jünger zu sein wie die Gesellschaft der Bundesrepublik (. . .). Diese Gesellschaft wurde von den Alten (. . .) dominiert. Und die amerikanische Gesellschaft (. . .) stellte sich aus unserer Sicht von diesen James Dean, Elvis Presley . . . dieser Typologie dar. Also mein Eindruck war eigentlich, . . . die sind alle furchtbar jung da.“

Kaufkraft und neue Gebrauchsgüter machten es möglich, öffentliche Räume zu besetzen und zu prägen. Traditionell war der Gesellungs- und

Präsentationsort männlicher Arbeiterjugendlicher „die Straße“. Motorisierung erweiterte den Aktionsraum der Cliques, Blasen und Banden in die Innenstädte wie in die Erholungsgebiete hinein. Kofferradios, tragbare Plattenspieler etc. erlaubten, an jedem Ort den eigenen Geschmack zu demonstrieren: durch (meist amerikanische und britische) Rock'n'Roll-Musik und Tanz. Erweiterte Dienstleistungen von Unterhaltungsindustrie und Gaststätten wurden erschwinglich. Kinos, Kneipen, Milchbars und Eiscafés verwandelten sich in Räume jugendlicher Geselligkeit, Vergnügung und Verständigung unter informalisierten und gleichberechtigten Bedingungen, in selbstbestimmte Gegenwelten zu den Autoritätsverhältnissen in Schule, Elternhaus und Betrieb. Welche Filme gezeigt wurden, daß Musikboxen angeschafft und mit welchen Platten sie ausgerüstet wurden – das konnten die Jugendlichen durch ihr Geld und ihre Entscheidungen beeinflussen.

Die spontane Inanspruchnahme zentraler städtischer Straßen und Plätze, von Territorien jenseits der Arbeiterwohngebiete also, war Moment der Ausweitung des sozialen Raums von ArbeiterInnen – durchaus auch mit demonstrativer Bedeutung. Sie steht in der Ahnenreihe nicht politisch organisierter, teilweise nicht einmal explizit politisch motivierter Inanspruchnahme öffentlicher Räume für Protest; die Linie führt über die „Schwabinger Krawalle“ der frühen 60er Jahre zu den spontanen Aktionen der StudentInnen, den Rote-Punkt-Bewegungen der frühen 70er und zu Demonstrationsformen der neuen sozialen Bewegungen wie „die-in“ oder Menschenkette. Im weiteren Sinn kann man von einem Beitrag der Halbstarken zu jener Entwicklung sprechen, in der Alternativen zu formalisierten und individualistischen Praktiken sozialer und politischer Artikulation der BürgerInnen legitim wurden.⁶

Zum Halbstarken-Stil gehörten neue Züge der Körperlichkeit und des Habitus (Fischer-Kowalski 1983; Zimmermann 1984), die ein durchaus widersprüchliches, schillerndes Bild abgeben. Es dominierte die männliche Betonung physischer Stärke und ausgreifender Körperpräsentation, nun mittels moderner Kleidungsstücke wie Lederjacke oder großkariierter Jacke. Die Tendenz zur Ausstellung erotischer Züge der Erscheinung blieb weithin in den Grenzen des proletarischen Patriarchats; Stöckelschuhe z. B. förderten einen gleichermaßen verlockenden wie puppenhaft-hilfsbedürftigen weiblichen Gang. Bis zum Bauch geöffnete Hemden der Jungen (nach dem Vorbild James Dean), enganliegende Hosen für beide Geschlechter und figurbetonte Pullover der Mädchen stellten körperliche Reize auf eine Weise dar, die herrschenden Moral- und Geschlechterrollenauffassungen (vgl. Kuhnert/Ackermann 1985) als nackte Provokation erscheinen mußte.⁷

Darin verwoben waren jedoch Züge einer Annäherung in der äußeren Präsentation der Geschlechter, z. B. Hosen und teilweise Kurzhaarschnitt bei Mädchen im Halbstarken-Milieu. Die längeren, mit Pomade künstlich hergerichteten Haare und die teilweise grellfarbige Kleidung der Jungen im Gefolge von Rock'n'Roll-Idolen wurden zeitgenössisch als unmänn-

lich, weibisch attackiert. So feierte die Jugendzeitschrift BRAVO den Abschied Elvis Presleys von seinen Koteletten und dekretierte: „Wer jetzt noch mit langen Mädchenhaaren herumläuft, der ist nicht ‚up to date‘.“⁸

Kulturhistorisch einflußreich war schließlich der halbstarke Kult eines lässigen Habitus.⁹ Ebenfalls weithin Adaption US-amerikanischer Angebote, gingen in die betonte Ungezwungenheit von Haltung und Bewegung Traditionen der Körpersprache proletarischer Widersetzlichkeit ein (Eberhardt 1990; Peukert 1984). Im Halbstarkenstil und im Einflußbereich der US-Populärkultur konnte Lässigkeit auch eine Alternative zum überkommenen Männlichkeitsideal des soldatisch Zackigen bedeuten und so die Ausbreitung eines „zivilen Habitus“ (Maase 1990) fördern.

Die genannten (und weitere, hier nicht auszuführende) Züge machten den Halbstarken-Stil zur Keimform moderner Jugendkultur in der Bundesrepublik. Seine Neuartigkeit liegt in der umfunktionierenden Verwendung von Angeboten der Konsumgüter- und Kulturindustrie zum Zweck symbolischer Abgrenzung und zum Selbstaussdruck Jugendlicher. Die Übernahme des Rock'n'Roll als musikalisches Signal und die Kultivierung abweichender Kleidung, Haartracht und Haltung eröffneten die durchgängige Separierung des jugendlichen vom erwachsenen Geschmack in allen Sozialschichten.

III. Vergebliche Kriminalisierung

M. E. war es gerade die Typisierung des jugendlichen Bürgerschrecks durch alltags- und populärkulturelle Eigenschaften, die aus der „auffälligen“ Subkultur männlicher Arbeiterjugendlicher den Impulsgeber für eine tendenziell – zumindest in der Abgrenzung von der Gesamtkultur der Erwachsenen – klassen- und schichtübergreifende Jugendkultur machte. Sie ermöglichte die Spirale von Etikettierung und Identifizierung, in der Stilmerkmale der Halbstarken Symbole jugendlichen Autonomiestrebens wurden. In den 50er Jahren vollzogen sich tiefgreifende sozialkulturelle Umbrüche; zudem waren die älteren Jahrgänge pauschal mit der Verantwortung für Faschismus, Krieg und Zerstörung belastet. Autoritäre Strukturen in Familie, Schule und Arbeitswelt gerieten unter Druck durch wachsende jugendliche Freiräume im Reproduktionsbereich. Es gab also alle Voraussetzungen für Selbständigkeitsbestrebungen und Abgrenzung der Jahrgänge, die nicht mehr vom NS-System erfaßt worden waren (ca. 1940 ff.). Mit der Figur des Halbstarken und seinen Stilmerkmalen wurde ein Angebot zur symbolischen Artikulation jugendlichen Protests und Andersseins präsentiert, an dem sich die diffuse Unzufriedenheit kristallisieren konnte.

Lieselotte Hammacher (Jg. 1939, Fotolaborantin, Vater Fernmeldehandwerker) erinnert sich an die Rock'n'Roll-Begeisterung:

„Das fing halt schon zu Hause mit Theater an, wenn da also Bill Haley im Radio war, ‚Rock around the clock‘ ganz besonders, dann war ich aus dem Häuschen. (. . .) dann konnte ich nicht stillsitzen . . . und dann kriegte ich erst links und rechts

ein paar um die Ohren und dann wurde das Radio ausgedreht. „Während eines Bill-Haley-Films hätten sich beim ganzen Publikum Aggressionen angesammelt, und nach der Vorstellung zog man geschlossen los. „Das entsprach auch so ganz meinen Ansichten. Ach, das war ganz was Tolles. In Gelsenkirchen die Bahnhofstraße: einmal von oben bis unten runter und dann nur ‚Rock around the clock‘ – von oben bis unten – und ‚Bill Haley‘ geschrien. Das war eine Sensation. (. . .) Die Passanten, die standen mit offenem Mund teilweise an der Straße. Die wußten nicht, was los war. Das muß wohl so die erste Demonstration gewesen sein.“

Daß die Verbindung des proletarischen Jugendstils mit Delinquenz nicht abschreckte von bestimmten Verhaltensweisen und symbolischen Gütern, spricht für die These, daß hier Momente einer Lebensweise erprobt wurden, die attraktiven und genußvollen Umgang mit den Möglichkeiten der Gegenwart bedeuteten. Die Identifikation jugendlicher Opposition mit dem halbstarken Stil wurde durch die Erwachsenen, v. a. Eltern und ErzieherInnen, die bis weit in die Mittelschichten hinein jede Äußerung abweichenden Geschmacks oder Mitsprachewünsche unter das Verdikt „halbstark“ stellten, selbst vorangetrieben.

Schließlich trug die zentrale Stellung von Material US-amerikanischer Herkunft im Halbstarkenstil zum Scheitern der Kriminalisierungsstrategie bei. Rock’n’Roll und Rebellenfilme, Jeans und Lederjacke, Elvis-Tolle und Petticoat, Pony und James-Dean-Mythos mobilisierten zwar bei den Älteren Ressentiments gegen „Besatzer“, „Negermusik“ und „Kulturlosigkeit“. Während breite Kreise das Halbstarkenphänomen als Ergebnis von „Amerikanisierung“ betrachteten,¹⁰ mußten die staatstragenden Institutionen das Verhältnis zu den USA wie ein rohes Ei behandeln und diese Dimension möglichst herunterspielen. Umgekehrt führte die Gleichsetzung von „Amerika“ mit Freiheit, Wohlstand und Modernität, die über Politik, Medien und Erziehung weit in die Alltagskommunikation einging, die jugendliche Suche nach zeitgemäßem Selbstausdruck unweigerlich zu den transatlantischen Stil- und Haltungsangeboten.

Wie konnte eine proletarische Subkultur, die traditionell Züge der „Auffälligkeit“ und Delinquenz einschloß, gegen Ende der 50er Jahre alltagskulturelle Pionierfunktion ausüben? Global gesprochen: Relevante Züge von Lebenskonzept und Verhaltensmuster männlicher Arbeiterjugendlicher antworteten auf Existenzbedingungen und Tätigkeitsmöglichkeiten, die sich mit dem „Wirtschaftswunder“ ausbreiteten. Lehrlinge und v. a. Jungarbeiter verfügten über Geldmittel, die den Zugang zur neuen Freizeit- und Unterhaltungskultur erschlossen (vgl. Blücher 1956, S. 45 – 48; Scharmann 1965, S. 24) – von Schallplatten bis zu Motorrädern. Die Traditionen außerhäuslicher Freizeit und des „Spaß habens“ im Jugendalter ließen sie die neuen Räume auf eine Weise nutzen, die auch den Nachwuchs anderer Schichten anzog. Das bürgerliche Konzept von Jugend als Schutzraum (Gillis 1980) war in der Nachkriegszeit nicht mehr zu halten. Die Halbstarken erprobten die Möglichkeiten von Jugend in der „Konsum- und Freizeitgesellschaft“ als erste und konnten lebenspraktisch verallgemeinerbare Formen entwickeln. Diese Avantgarderolle machte

sie trotz Kriminalisierung und trotz weiterbestehender sozialer Distanz gegenüber vielen Zügen des proletarischen Milieus zu Trendsettern der Jugendkultur.

IV. Vom Halbstarke zum Teenager: Zähmung oder Durchbruch?

Studien zur bundesdeutschen Jugendkultur in den 50er und frühen 60er Jahren (Lindner 1985, 1986, Krüger 1985a, 1986a) sind weithin geprägt vom Bürgerschreck-Mythos – wenn auch mit umgekehrter Wertung. Nostalgisch verklärt, erscheinen die Halbstarke und ihr Stil in Erzählungen von „Rock’n’Roll und Rebellion“ (Lindenberg 1981) als eine Art Vorläufer (im eher theologischen Sinn) der „68er Bewegung“. Der Übergang zum dominierenden Jugendstil der „Teenager“ seit 1958 wird in einem Kommerzialisierungsdiskurs behandelt, der nur Verwässerung und Zähmung der authentischen Halbstarke-Impulse zuläßt. Aus dieser Perspektive ist der durchschlagende Erfolg des Halbstarkestils, die Verallgemeinerung wesentlicher Züge aus der Arbeiterjugendlichen-Subkultur, nicht zu erkennen.

Die Polarität Halbstarke-Teenager geht an der sozialkulturellen Realität vorbei. Der „brave“ Teenager war nicht die „Antwort“ auf den „wilden“ Halbstarke. Im wesentlichen waren die Teenager Angehörige von Gruppen, für die halbstarke Stil von den kulturellen Voraussetzungen her gar nicht in Frage kam. Was aus der Sicht der dominierenden *Angebote* als Zähmung von Jugendkultur erscheint, war im Leben ein Wechsel der dominierenden *Trägergruppen*. Neben die Rock’n’Roll-Kultur männlicher Arbeiterjugendlicher und ihren verschwindend kleinen weiblichen Anhang trat die weiblich geprägte und vor allem auf Verhaltensstandards im Angestellten- und Mittelschichtmilieu bezogene Teenagerkultur. Sie bot einen Resonanzboden für die stets nach modischer Innovation suchende Kulturindustrie und etablierte sich neben Halbstarke und Exis¹¹ als dritter relevanter Jugendstil. Es wurden also keine wirklichen Halbstarke und subkulturellen Rock’n’Roller gezähmt; vielmehr wurde jungen Leuten, die aus den bisherigen Angeboten keinen kohärenten Stil hatten bilden können, nun die Möglichkeit zum Selbstausdruck *als Jugendkultur* in Abgrenzung von ihren Herkunftsmilieus geboten.

Der halbstarke Stil schloß den größten Teil der Mädchen auch aus proletarischem Milieu aus; die „Motorrad-Mieze“ war dort ebenfalls eine moralisch zweifelhafte Figur (Dietz 1985; Sträter 1985, S. 154f.). Jugendliche aus dem aufwärtsorientierten Arbeitermilieu, aus Angestelltenkreisen und Teilen der Mittelschichten¹² konnten von ihren kulturellen Voraussetzungen her die gewöhnliche, machistische, durch Körperlichkeit, Direktheit und Traditionen proletarischer Jugendbanden bestimmte Rock’n’Roll-Kultur nicht zu ihrer Ausdrucksform machen. Sie wurden durch den Teenager-Stil nicht gezähmt, sondern ergriffen im Gegenteil das für sie realisierbare *Autonomisierungsangebot*.

Im Rahmen einer durch Triebaufschub, Bildungsorientierung und weniger offen konflikthafte Generationsbeziehungen gekennzeichneten Schichtkultur eigneten sich die Teenager Raum- und Ausdrucksgewinne der Halbstarke an. Der stärker extrovertierte, genußorientierte, Körperlichkeit auch in ihren erotischen Dimensionen legitimierende Stil bot Mädchen und jungen Frauen die Möglichkeit, „über die noch geltenden Gesellschaftstabus“ hinauszuwachsen (Göbel 1964, S. 400). Gerade die Verbindung mit ausgeprägtem Generationsbewußtsein erschloß eine eigenständige und eigenwertige Lebensphase zwischen abhängigem Kind und abhängiger Ehefrau. Doch auch vielen Jungen, denen die subkulturellen Angebote von Halbstarke und Exis zu extrem schienen, bot der maßvolle Jugendlichkeits- und Generationskultur der Teenager Freiräume und Möglichkeiten zur Distanzierung von ihrer Stammkultur.

Lebendige, auch knallige Farben (nach US-amerikanischem Vorbild) und Kleidungsstücke, die den Reiz des jugendlichen Körpers zur Geltung kommen ließen, galten nun nicht mehr als Zeichen moralisch fragwürdiger Minderheiten unter den Mädchen; mit Hilfe der Industrie war ein Stil als legitim durchgesetzt, der ihre Ausdrucksmöglichkeiten erweiterte.

So hat Anja Drehn (Jg. 1943, Lehrerin) die Teenagerwelle „als große Errungenschaft empfunden. Ich hab als große Errungenschaft empfunden dieses Problem besonders der Teenager-Kleidung. Denn vorher, wenn ich mit meiner Mutter was kaufen ging, denn wurde es problematisch. Aber dann gab das doch diese Jahre, wo ich ‚gutes Zeug‘ kriegen sollte – und ‚gutes Zeug‘ war denn wahnsinnig unflott; das war nämlich irgendwelches Erwachsenenzeug. Das hab ich (. . .) als sehr wohlthuend und erleichternd empfunden, daß es Teenager-Kleidung gab, also Kleidung, die für uns, für mein Alter damals, gemacht war und die flott war und mit der man sich auch nicht danebenbenahm (. . .); das fand ich sehr angenehm.“ „Es gibt was für mich, und früher gab’s immer nichts für mich. Da mußte ich ‘nen grauen Flanellock, Faltenrock möglichst, anziehen und ‘ne ‚geschmackvolle Bluse‘ dazu. Und das war ja dann erledigt . . .“.

Der Vorstoß der proletarischen Halbstarke- und Rock’n’Roll-Kultur hatte Grenzen verschoben, so daß die – daran gemessen – zurückhalten-deren Autonomisierungstendenzen der Teenager geradezu mit Erleichterung aufgenommen werden konnten. Er setzte Maßstäbe für Konsumteilhabe, die auch den traditionell kürzer gehaltenen Jugendlichen, von denen viele noch zur Schule gingen, bei der Ausweitung ökonomischer Dispositionsräume half. Er verallgemeinerte im Generationshabitus „Es macht Spaß, jung zu sein“ ein Moment proletarischen Selbstverständnisses; nun wurde Jugendlichen aus bildungs-, aufstiegs- und (für Mädchen) heiratsorientierten Milieus eine Phase mit Eigenwert und eigenständigen Genußmöglichkeiten eröffnet. Nicht nur lernen, an der Aussteuer arbeiten und sich nach der besten Partie umsehen – man war nur einmal jung und hatte das Recht, diese Zeit nach den modernen Maßstäben der eigenen Generation zu genießen. Damit wurden Tendenzen freigesetzt, die die Jugendkonzepte verschiedener lohnabhängiger Gruppen annähernten und Brücken übereinstimmenden Generationsgefühls und -verhaltens über die Gräben zwischen den Schicht- und Klassenkulturen schlugen.

V. Widerstand gegen populäre Modernisierung

Die Halbstarken und ihre jugendkulturellen Auswirkungen gehören damit zum Komplex dessen, was ich die „populäre Modernisierung“ der 50er Jahre nennen möchte. Die Lebensweise, mit der die Menschen Tätigkeiten und Haltungen gegenüber Rationalisierung, Urbanisierung, wachsendem Gewicht von Massenmedien und Kulturindustrie sowie neuen Reproduktionsanforderungen in regelhaftere Muster brachten, nahm Praktiken, Geschmacksorientierungen und Deutungsmuster auf, die aus dem Ghetto der Arbeiter(jugend)kultur heraus Verbreitung und Akzeptanz fanden.

Der Kampf gegen die Legitimität¹³ populärer Haltungen in Körperlichkeit, Jugendkonzept, Musik- und Kleidungsgeschmack, bei der Nutzung von technischen Gebrauchsgütern und öffentlichen wie halböffentlichen Räumen bildete den kulturellen (Klassen-)Inhalt der Halbstarken-Hysterie. Der Begriff „Halbstarke“ hat in dieser Hinsicht eine eindeutige Geschichte: Er bezeichnete seit dem Ende des 19. Jahrhunderts proletarische und subproletarische Jugendliche, die dem besorgten Blick der bürgerlichen Institutionen als auffällig und bedrohlich erschienen (Peukert 1984; Kaiser 1959, S. 14–21; Bondy u. a. 1957, S. 12–19).

Der Charakter der Halbstarken-Kampagne als historisch letztes öffentliches Gefecht gegen die moralisch-kulturelle Bedrohung aus dem Proletariat war eingebunden in – z. T. überlagert durch – einen weiteren Spannungsbogen. Die mit dem Schutz der Jugend und der Ordnung betrauten Institutionen nahmen durchaus das historisch Neue an den Krawallen wahr, das sie von der Tradition proletarischer Jugendbanden wie von Bräuchen jugendlichen Schabernacks oder Ventilritten unterschied: „noch nie (haben sich) Hunderte von Jugendlichen, die sich gar nicht kannten, ohne einen bestimmten Zweck versammelt“ (Bondy u. a. 1957, S. 75 f.). Man spürte Formierung und Abgrenzung einer Jugendkultur, zu der sich Heranwachsende allein aufgrund ihres Alters zugehörig fühlten. „Bedrohte Jugend – drohende Jugend“ hieß eine zeitgenössische Broschürenreihe mit Erziehungsratgebern. Bedrohlich schienen in erster Linie vulgärer Materialismus und fehlende Moral der Arbeiterjugendlichen; in dem Maß, in dem sie über die Generationsschiene die Kinder der höheren Schichten ansprachen, wurde Jugend überhaupt zur Gefahr für die überkommenen Ordnungen. Das kulturelle Abwehrbündnis konnte die Masse der Arbeiter-Eltern hegemonial einbeziehen – aber die Jugendlichen hatten die Kultur- und Freizeitindustrie an ihrer Seite.

Polizei- und Gerichtsdaten über die an den Krawallen Beteiligten (vgl. Kaiser 1959, S. 136–139 u. S. 148–151; Bondy u. a. 1957, S. 52–55) lassen erkennen, daß sie in etwa dem sozialen Gesamtspektrum entsprachen.¹⁴ Dieses Phänomen wurde jedoch in einen Topf geworfen mit den „traditionellen“ Delikten proletarischer Jugendbanden, die im Klima der Halbstarken-Debatte vermehrt und provokativer auftraten. Verbindungen bestan-

den: Die als Gewalttäter aus den Krawallen Herausgegriffenen gehörten im wesentlichen zur un- und angelernten Arbeiterschaft. In der Fixierung auf diesen Delinquenztyp, dessen kausale Verbindung mit neuen Zügen von Lebensweise und Jugendstil suggeriert wurde, suchte man den bedrohlichen Kulturwandel zu stigmatisieren und zu bannen.

Züge des traditionellen „Klassismus“, der Behandlung des Proletariats als Rasse außerhalb der zivilisierten menschlichen Gesellschaft, finden sich selbst in der Kennzeichnung der Halbstarke durch Muchow (1956, S. 394 u. S. 446) – wahrlich kein Hardliner: ihr eigentliches Charakteristikum sei der Verstoß „gegen ‚zivilisierte‘ Verhaltensnormen . . . , daß sie die Anstands-, Peinlichkeits- oder Schamgrenze verletzen und immer ungeformt, ungezügelt und verwildert, ja geschmacklos, roh und gemein sind.“ „Bei drei Gruppen von Menschen . . . liegt diese Bereitschaft zum Rückschlag ins Un-Zivilisierte, in die Barbarei, besonders nahe unter der Oberfläche: bei den Primitiven, bei den erziehungsmäßig ‚Frustrierten‘ und bei den Nihilisten. Sie bilden denn auch die Masse, den Kern und die Führerschaft der Halbstarke“. Das ist die klassische Sprache über den „Pöbel“,¹⁵ – der inzwischen auch Kinder aus „geordneten Familien“ umfaßte und als Führung allerdings gefallene Engel aus höheren Schichten brauchte.

Die Panikmache mit dem Bild des primitiven und kriminellen Bürgerschrecks vermochte die „geheimen Miterzieher der Jugend“ (Beer 1960) nicht mehr in die Schranken legitimer Kultur zu bannen. Züge populären Geschmacks, „gewöhnlichen“ Verhaltens und „ungehemmter Genußsucht“ nahmen ihren Weg in den Alltag der BundesbürgerInnen. Man kann sich auf dem Hintergrund deutscher Geschichte bedrohlichere Varianten einer Modernisierung der Lebensweise vorstellen.

Anmerkungen

(1) Ich verwende Stil hier im Sinn der britischen Subkulturforschung für den Prozeß, in dem Kleidungsstücke, Gebrauchsgegenstände, Körper(teile) etc. auf kohärente Weise in Zeichen verwandelt werden; das System dieser Zeichen bezieht seine Bedeutungen aus dem Versuch einer subkulturellen Gruppe, Lebensprobleme in Auseinandersetzung mit herrschenden Hegemonialformen symbolisch zu lösen (vgl. Hebdige 1983).

(2) Die Thesen dieses Aufsatzes beruhen auf einer Studie zur „Amerikanisierung“ jugendlicher Alltagskultur in den 50er Jahren. Dazu wurden u. a. 51 thematisch zentrierte narrative Interviews ausgewertet, die für die Studien von Fischer/Fuchs/Zinnecker (1985) und Krüger (1985a) sowie vom Autor mit Personen geführt worden sind, die ihre Jugend in den 50er Jahren erlebt haben. Die im Text angeführten Namen sind selbstverständlich geändert.

(3) Das kulturtheoretische Konzept von Lebensweise, auf das die apodiktischen Formulierungen sich beziehen, kann hier nicht entwickelt werden; vgl. dazu Dölling (1986, 1988); Maase (1988, 1990). Zur Kategorie des „persönlichen Sinns“ vgl. Leontjew (1982), Holodynski/Jantzen (1989).

(4) Ich setze pragmatisch den Beginn der Jugendphase mit dem Ende der Schulzeit, dem Eintritt ins Erwerbsleben und der damit angelegten größeren Selbständigkeit an; dieser Schritt erfolgte damals für gut drei Viertel der Jugendlichen um das 15. Lebensjahr.

- (5) – nicht selten noch verstärkt in der Gruppe; vgl. Krüger 1986a.
- (6) Vgl. weiter unten den Bericht von Lieselotte Hammacher.
- (7) Die Herausforderung von Sexualfeindlichkeit und Prüderie scheint ein weiteres Motiv für die Verteufelung der „Halbstarken“ gewesen zu sein. So zieht sich das Motiv der provokativen Nacktheit und der Entkleidung in Musik-Ekstase durch die Fallbeschreibungen der offiziellen Reports; vgl. Bondy u. a. (1957, S. 38 u. S. 42), Kaiser (1959, S. 25 u. S. 41 f.).
- (8) Heft 10/1958.
- (9) Keilhacker (1960) stellte in Auswertung einer Jugendbefragung fest, die Jungen versuchten nach Einschätzung ihrer AltersgenossInnen v. a. das Unkonventionelle, Saloppe, betont Gleichgültige der Leinwandfiguren zu übernehmen. „Die Jugend selbst hat für diese Haltung das Schlagwort ‚lässig‘ geprägt, und ‚lässig‘, jedes in seiner spezifischen Art, sind auch die Vorbilder, die der männliche Jugendliche bevorzugt: den Cowboy-, den James-Dean- oder Elvis-Presley-Typ.“ (ebd., S. 10).
- (10) Bondy u. a. (1957, S. 81) stellten fest: „Sehr häufig wird im Schrifttum und insbesondere in der Presse betont, daß die Halbstarken in ihrem Verhalten ‚eigentlich nur‘ nachmachen, was ihnen in Filmen wie, . . . denn sie wissen nicht, was sie tun‘ oder ‚Der Wilde‘ vorgeführt wird.“
- (11) Ein um Jazz und Existenzialismus zentrierter Stil unter SchülerInnen und StudentInnen (vgl. Krüger 1985b, 1986b).
- (12) Zur weiblichen Dominanz und dem überdurchschnittlichen Bildungsniveau unter den Teenagern vgl. Zinnecker (1987, S. 162 f.).
- (13) Zum Konzept der Legitimität von Geschmäckern und Lebensstilen als Moment sozialer Distinktionskämpfe vgl. Bourdieu (1982).
- (14) Peukert (1984, S. 546) schließt daraus auf eine Verbindung der „Auffälligkeit“ proletarischer Aktivisten mit dem „frustrierten Lebensgefühl der übrigen von der Wirtschaftswundergesellschaft überrollten Jugendlichen aus anderen Schichten“; diese Interpretation ist mit der hier akzentuierten alltagskulturellen Sichtweise zu vereinbaren. Das aus diffuser Unzufriedenheit entspringende Autonomiestreben fand in der weniger reglementierten Lebensweise der Halbstarken ein Vorbild.
- (15) Vgl. Conze (1984); eine differenzierte Herleitung und Analyse der Vorstellungen von bedrohlichen „Massen“ bietet Giner (1976).

Literatur

- BEER, U., Geheime Miterzieher der Jugend, Düsseldorf 1960.
- BLÜCHER, V. Graf, Freizeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1956.
- BONDY, C., et al., Jugendliche stören die Ordnung, München 1957.
- BOURDIEU, P., Die feinen Unterschiede, Frankfurt/M. 1982.
- CLARKE, J., et al., Jugendkultur als Widerstand, Frankfurt/M. 1979.
- COHEN, S., Folk devils and moral panics. The creation of the Mods and Rockers, London 1972.
- CONZE, W., „Proletariat, Pöbel, Pauperismus“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5, hrsg. von BRUNNER, O./CONZE, W./KOSELLECK, R., Stuttgart 1984, S. 27–68.
- DIETZ, G., Sozios-Miezen. Halbstarke Mädchen, in: Perlentzeit. Wie die Frauen ihr Wirtschaftswunder erlebten, hrsg. von DELILLE, A., Berlin 1985, S. 32–36.
- DÖLLING, I., Individuum und Kultur, Berlin/DDR 1986.
- DÖLLING, I., Frauen- und Männerbilder als Gegenstand kulturtheoretischer Forschung, in: Weimarer Beiträge 34, 1988, S. 556–579.
- EBERHARDT, A., Widerspenstigkeit. Oppositionelle Körperstrategien in unteren Sozialschichten, in: Der aufrechte Gang. Zur Symbolik einer Körperhaltung, Tübingen 1990, S. 135–142.

- FISCHER, A./FUCHS, W./ZINNECKER, J., Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Bd. 3: Jugend der fünfziger Jahre heute, Opladen 1985.
- FISCHER-KOWALSKI, M., Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen, in: PREUSS-LAUSITZ, U., et al., Kriegskinder Konsumkinder Krisenkinder, Weinheim 1983, S. 53–70.
- GILLIS, J. R., Geschichte der Jugend, Weinheim 1980.
- GINER, S., Mass society, London 1976.
- GÖBEL, E., Mädchen zwischen 14 und 18, Hannover 1964.
- HEBDIGE, D., Subculture. Die Bedeutung von Stil, in: DIEDERICHSEN, D./HEBDIGE, D./MARX, O., Schocker. Stile und Moden der Subkultur, Reinbek 1983, S. 7–120.
- HOLODYSKI, M./JANTZEN, W. (Hrsg.), Studien zur Tätigkeitstheorie V. Persönlicher Sinn als gesellschaftliches Problem, Bielefeld 1989.
- KAISER, G., Randalierende Jugend, Heidelberg 1959.
- KEILHACKER, M., Die Jugend und der Starkult. Ergebnisse einer Jugendbefragung, in: Ruf ins Volk 12, 1960, H. 2, S. 9–10.
- KRÜGER, H. (Hrsg.), „Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen“. Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den 50er Jahren, Opladen 1985a.
- KRÜGER, H., „Exis, habe ich keine gesehen“ – Auf der Suche nach einer jugendlichen Gegenkultur in den 50er Jahren, in: „Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen“. Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den 50er Jahren, hrsg. von KRÜGER, H., Opladen 1985b, S. 129–151.
- KRÜGER, H., „Es war wie ein Rausch, wenn alle Gas gaben“. Die „Halbstarke“ der 50er Jahre, in: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, hrsg. von BUCHER, W./POHL, K., Darmstadt/Neuwied 1986a, S. 269–274.
- KRÜGER, H., Viel Lärm ums Nichts. Jugendliche Existenzialisten in den 50er Jahren, in: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, hrsg. von BUCHER, W./POHL, K., Darmstadt/Neuwied 1986b, S. 263–268.
- KUHNERT, P./ACKERMANN, U., Jenseits von Lust und Liebe? Jugendsexualität in den 50er Jahren, in: „Die Elvis-Tolle hatte ich mir unauffällig wachsen lassen“. Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den 50er Jahren, hrsg. von KRÜGER, H., Opladen 1985, S. 43–83.
- LEONTJEW, A. N., Tätigkeit – Bewußtsein – Persönlichkeit, Köln 1982.
- LINDENBERG, U., Rock'n'Roll und Rebellion. Ein panisches Panorama. Unter Mitwirkung von R. Lindner und Rambow/Lienemeyer/van de Sand, Frankfurt/M. 1981.
- LINDNER, R., Jugendkultur – stilisierte Widerstände, in: Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute, hrsg. von DEUTSCHES JUGENDINSTITUT, München 1985, S. 13–24.
- LINDNER, R., Teenager. Ein amerikanischer Traum, in: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, hrsg. von BUCHER, W./POHL, K., Darmstadt/Neuwied 1986, S. 278–283.
- MAASE, K., „Persönlicher Sinn“ und individuelle Existenznotwendigkeiten, in: Weimarer Beiträge 34, 1988, S. 654–664.
- MAASE, K., Kultur – Subjektivität – persönlicher Sinn. Kritische Anmerkungen zur marxistischen Lebensweisekonzeption, in: Weimarer Beiträge 36, 1990, S. 1970–1985.
- MAASE, K., Auf dem Weg zum zivilen Habitus. Rock'n'Roller, Teenager, BRAVO und die US-Populärkultur in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, in: MAASE, K./HALLENBERGER, G./VAN ELTEREN, M., Amerikanisierung der Alltagskultur? Zur Rezeption US-amerikanischer Populärkultur in der Bundesrepublik und in den Niederlanden. Diskussionspapier 9–90, Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg 1990, S. 7–38.
- MANNHEIM, K., Das Problem der Generationen, in: MANNHEIM, K., Wissenssoziologie, Neuwied 1964, S. 509–565.

- MUCHOW, H. H., Zur Psychologie und Pädagogik der „Halbstarken“, in: Unsere Jugend 8, 1956, S. 388–394, 442–449, 486–491.
- PEUKERT, D., Die „Halbstarken“. Protestverhalten von Arbeiterjugendlichen zwischen Wilhelminischem Kaiserreich und Ära Adenauer, in: Zeitschrift für Pädagogik 30, 1984, S. 533–548.
- SCHARMANN, D., Konsumverhalten von Jugendlichen, München 1965.
- STRÄTER, W., „Das konnte ein Erwachsener nicht mit ruhigen Augen beobachten“. Die Halbstarken, in: Vom Lagerfeuer zur Musikbox. Jugendkulturen 1900–1960, hrsg. von BERLINER GESCHICHTSWERKSTATT, Berlin 1985, S. 137–170.
- WILLIS, P., Spaß am Widerstand, Frankfurt/M. 1979.
- WILLIS, P., „Profane Culture“. Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur, Frankfurt/M. 1981.
- ZIMMERMANN, P., Rock'n'Roller, Beats und Punks. Rockgeschichte und Sozialisation, Essen 1984.
- ZINNECKER, J., Jugendkultur 1940–1985, Opladen 1987.

Summary

During the second half of the 1950s, the so called “Halbstarken” (teddy boys) riots shocked the Federal Republic. Though the working class youths involved were labelled criminal hooligans many traits of their style and behaviour spread among youths of all social strata and thus became the offspring of West German youth culture. The campaign against the Halbstarken proved to be a futile classist attempt to prevent the spreading of popular traits in life style and taste.

Februar 1991

Frankfurter Straße 146
6368 Bad Vilbel